

Die Schicksalstage der Geschichte

Autor(en): **A.I.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **49 (1941)**

Heft 39

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schicksalstage der Geschichte

Das Elend, auch das unerhörteste, zieht verhältnismässig rasch seine Strasse, verflüchtigt sich und die heilenden Kräfte der Menschheit setzen wieder ein.

Was man hin-egen an den grossen Schicksalstagen der Geschichte verschachert, versäumt, kampflos oder auch nur um nothafte Tage und Stunden zu früh preisgibt, verflüchtigt sich nicht, sondern wirkt meist auf lange Epochen hinaus entscheidend.

Es kommt demnach alles darauf an, dass man sich nicht durch die Bedrängnis des Augenblicks bestimmen lässt, sondern durch die Aussicht auf die Jahrhunderte, die unser sein können. Wenn die grossen Opfer, welche die Geschichte an ein Volk von Zeit zu Zeit zu stellen pflegt, fällig werden, dann muss die Generation, die es trifft, sie leisten. So ehrt sie die Toten und bereitet den Lebensgrund für die Künftigen, die beide mit den gerade Gegenwärtigen erst das ganze Volk bilden. Versagen die Gegenwärtigen, so üben sie nicht nur an ihrem eigenen Besten Verrat, sondern auch an Vor- und Nachwelt. Wer möchte diese Verantwortung auf sich nehmen? A. J.

(Aus «Standhaft und Getreu», Schweizer Spiegel Verlag, siehe «Das Buch».)

sich in den Gesang, und Gurs mit seinen Sorgen ist für eine Weile vergessen. Rasch vergeht die Stunde des Zusammenseins. Den Kranken wird das Essen in ihr Lager gebracht. Jedes Kind hat seine Karte, seine Kontrollnummer. Noch keiner der Helfer hat jemals eine Unehrlichkeit, einen Schwindelversuch festgestellt. Das Zusammensein, die gemeinsame Mahlzeit, das gemeinsame Singen hat in diesen Kindern den Geist der Kameradschaft entwickelt.

Seltsam ist die Ruhe im grossen Saal, wenn die Kinder weggezogen sind. Keiner der Helfer hat Zeit, ihnen nachzutruern; denn bald kommen die schwangeren Frauen und die stillenden Mütter. Tassen und Teller klappern in der Waschsüssel, Tische und Bänke werden reingefegt, Türen und Fenster aufgetan. Schon hört und sieht man die Blechbüchsen der Milchholer; die gramgefurchten Züge der Frauen erhellen sich beim Anblick der Emailtöpfe voll dampfender Milch. Auch hier waltet eine strenge Kontrolle.

Nach einer kurzen Mittagspause wird das Vesperbrot zubereitet. Dazu erscheinen 125 unterernährte, kranke, ausgemergelte Gestalten. Die Mahlzeit, die ihnen hier verabfolgt wird, Suppe, Oliven und etwas Konfitüre, ist für die meisten die einzige des Tages. Diese Nachmittagsgäste wurden von den Aerzten der Ilots sorgfältig ausgewählt.

Die Menschen holen sich hier nicht nur Nahrung, sondern auch neuen Mut und neue Kraft zum Durchhalten. Weit weg sind die hellen Kinderstimmen der Morgenstunden, es fällt diesen Menschen schwer, ihre Bitterkeit abzuwerfen und für einen Augenblick ein wenig froh zu sein. Sind es doch Leute, die von Haus und Herd verjagt oder auf der Strasse im Arbeitskittel verhaftet wurden. Wie leicht erliegen solche Menschen der Verführung, der Verzweiflung, der Faulheit! Gross ist die Gefahr, dass sie sich körperlich und geistig völlig gehen lassen. Aber gerade diese Nachmittagsstunde in der Schweizerbaracke hat schon in vielen den bessern Menschen wieder geweckt: das Gesicht ist wieder durchblutet, der Gang wird energisch, es kommt wieder Schwung in die Sprache. Die Männer rasieren und waschen sich, bevor sie herkommen. Wie oft allerdings bricht einer zusammen, weil er sich mit dem letzten Rest seiner Kraft in das Schweizerheim geschleppt hat.

Keiner, der es nicht erfahren, weiss, was ein heller Raum mit Tischen und Bänken, was sauberes Geschirr, was eine warme Atmosphäre bedeutet. Uns kommt es täglich wie ein neues Wunder vor. Das gibt uns neue Kraft und neue Sicherheit zum täglichen Kampfe um Leben und Gesundheit.

Stehen alle Tische und Bänke wieder in tadelloser Ordnung da, so ist es auch schon sechs Uhr abends geworden. Die Helfer verlassen einer nach dem andern die Arbeitsstätte, die so viel Gutes spendet. Doch für die Frau, die all diese Arbeitshände ordnet, die die ganze Verantwortung trägt, beginnt das Schaffen von neuem. Da werden die Kontrollen nachgesehen und überprüft, wird Rat erteilt, der Kontakt mit andern Hilfsaktionen, die auch im Lager arbeiten, wird hergestellt und ausgebaut. Die Schwester wird zu besonders schweren Fällen in die verschiedenen Baracken gerufen, wo sie praktisch hilft und neuen Mut spendet. Sie könnte ihre Arbeit nicht bewältigen, wenn es ihr nicht gelungen wäre, einen Stab von tüchtigen Mitarbeitern heranzubilden.

Gartenarbeit.

Rings ums Camp ziehen sich Streifen brachliegender Erde, wo nur Disteln und Unkraut wachsen. Schwester Elsbeth fand eine Guppe von Landarbeitern, die sich bereit erklärten, hier einen Garten anzu-

legen. Aber schwer war es, die Leute an regelmässige Arbeit zu gewöhnen. Auch fehlte das Werkzeug. Samen sind kaum zu bekommen. Der Wille der Schwester überwand alle Schwierigkeiten. Die Zahl der Arbeitenden vermehrte sich; die Arbeit gibt ihrem Dasein einen neuen Sinn. Wo vor geraumer Zeit nur Disteln standen, gibt es heute geordnete Gartenbeete. Bereits spriessen die Erbsen, keck ihre Spitzen gegen den Himmel reckend. Die Tomaten, welche die Schwester für ihren Garten gekauft hatte, waren am Morgen von den Ratten gefressen. Gerade ist es eine Woche her, dass die Schwester mit grösster Mühe auf dem Markt der nächsten Ortschaft vier kleine, ganz eigelbe Enten erhandeln konnte. Aber die Ratten rissen in der Nacht den Stall auseinander und am Morgen war nichts als eine blutige Spur von den Entlein zu sehen. Auch die herrenlosen Hunde bringen vieles in Unordnung.

Das Beispiel des Secours Suisse hat Nachahmung gefunden. Andere Gärtlein sind erstanden, vor den Fenstern der Baracken der andern Organisationen und auch schon in den einzelnen Ilots. Viel haben die andern von Schwester Elsbeth gelernt. Von allen wird sie geschätzt. Und so ist es nicht verwunderlich, wenn alle andern Organisationen ihr auch praktisch helfen. Sie erhielt Oliven, Datteln, frisches Obst und Konfitüre von der OSE (eine Kinderhilfsorganisation), von den Friends wieder etwas anderes, das belgische Rote Kreuz adressiert die Sendungen mit Trockengemüse an die Schweizerschwester, alle wollen ihr helfen, zu helfen.

Das Orchester des Secours Suisse.

Ein seltsames Orchester. Das eine der Instrumente lieferte jene grosse Ueberschwemmung, die in den Oktobertagen des vergangenen Jahres die Gegend heimgesucht hat. Es war ein ganz gut erhaltenes Piano, das die Fluten des Tech aus irgendeinem Café wegrissen. Die Wogen trugen es bis an den Strand des Lagers von St. Cyprien. Die ganze Bewohnerschaft des Lagers stand in jenen Tagen am Strande des Meeres, abgeschlossen von der Welt, von den heulenden Wassern umgeben. Auch jene Oesterreicher, die heute im Orchester des Secours Suisse spielen, standen dort, und plötzlich sahen sie das Klavier. Musikliebend, wie sie nun einmal sind, rannten sie in das Gewirr von losgerissenen Zäunen, Bäumen, Haustüren, das haushoch ans Land geworfen wurde. Wieviel bedeutete das Klavier! Saiten, Edelhölzer, all die vielen Materialien, die Töne erzeugen und die von geschickten Händen sich wieder in Töne verwandeln lassen, ein herrliches Geschenk! Der Geschicklichkeit, vereint mit zähem Willen, gelang es das Instrument zu bergen und in die Baracke zu tragen. Als es am selbstgebauten Ofen getrocknet war, fühlten sich die Retter glücklich über ihr Werk und machten sich an die Verarbeitung des Materials. In drei Tagen entstand eine unschön geformte, doch voll und schön klingende Gitarre. Lange fehlte es an Material, um weitere Instrumente zu schaffen, erst die Milchfässer, die Schwester Elsbeth zur Verfügung stellte, ermöglichten wiederum das Bauen von Mandolinen und Gitarren. So kommt es, dass jetzt Musik durch die Schweizerbaracke klingt, oft mit hellen Kinderstimmen vermischt. Manchmal singt das ganze Lager, alt und jung, die Lieder mit. Wenn der Regen in Strömen von den Bergen fliesst, dann ist man in der Schweizerbaracke irgendwie daheim, dann ist man nicht im Camp, sondern hoch droben in der Schutzhütte und gut geborgen.

Die Schweizerschule.

Als Schwester Elsbeth sah, wie sehr die Untätigkeit auf den Kindern und Jugendlichen lastete, fasste sie den Plan, eine Schule zu errichten. Ohne Lehrmaterial, gehemmt durch die verschiedenen Altersstufen, die verschiedenen Sprachen, es war ein kühnes Beginnen! Wenn man aber eine Sache schnell anpackt, dann geht es, sogar in Gurs. Erstaunlich schnell erwärmten sich die Jugendführer der einzelnen Ilots und die anwesenden Lehrkräfte für den Plan. Eine richtige Schule ist eingerichtet worden, eine Klasse für die Kleinen und eine für die Grossen. Die Kleinen bleiben nach dem Frühstück im Speisesaal, die Grossen gehen in die Baracke der Jeunesse protestante. Es gibt einen Stundenplan, Lehrer und Aufgaben. In der Klasse der Grossen werden drei Sprachen gelehrt, Englisch, Französisch, Spanisch. In der Schule der Kleinen wird gezeichnet und gebastelt. Erstklassige Fachleute sorgen für guten Unterricht und für gute Schulführung. Allerdings gibt es Schwierigkeiten. Wie soll z. B. der deutsche Mathematikprofessor den Schülern sein Fach beibringen, deren Muttersprache er nicht versteht? Doch alle Schwierigkeiten erhöhen den Reiz der Schule und stärken das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Heute bedeutet der Unterricht vor allem eine zweckmässige Beschäftigung, er reisst die Menschen zusammen. Morgen werden sie die körperliche und moralische Hilfe, die sie heute erhalten, gut brauchen können. Denn schwer und bitter, aber schön wird der Kampf sein um eine neue, friedvollere und bessere Zukunft.

Schwester Elsbeth ist zum Symbol aller Hilfe für Gurs geworden. Ihr guter Wille und ihr Vertrauen in die unerschöpfliche Kraft der Menschen hat Grosses vollbracht.